

Hans-Joachim Löwer

Die Stunde der **Kurden**

Wie sie den
Nahen Osten
verändern



styria premium

Der Weg zu den Wurzeln eines Volkes ist voll von Windungen. Drei Leute helfen mir in Sulaimania, der „Kulturhauptstadt der Kurden“, bei meiner Spurensuche.

Der Erste heißt Fuad Baban. Er ist praktischer Arzt und hat seine eigene Klinik. Er saß zwei Jahre im Gefängnis, weil er für den Widerstand gegen Bagdad arbeitete, und vier Jahre im kurdischen Regionalparlament, als Bagdad seinen Einfluss zu verlieren begann. Seine Familie war vor 200 Jahren die Dynastie, die Sulaimania beherrschte – und den Kurden das Tor zu einer neuen Epoche aufstieß. Der Zweite heißt Sadik Ahmad. Er sitzt im einzigen großen Archiv der Kurden, „Jien“ genannt. Dort hütet er 500 Originalmanuskripte, Tausende von Dokumenten und 20.000 Bücher. Der Dritte

heißt Scheich Salar al-Hafis. Er stammt ebenfalls aus einer angesehenen Familie, ist Rechtsanwalt und kämpft seit Jahren auf internationaler Ebene mit einer Flut von Papieren für die Sache dieses Volkes ohne Staat.

„In der Geschichte finden Sie die Antwort auf Ihre Fragen“, so oder ähnlich haben alle drei zu mir gesagt. „Lesen Sie doch einmal nach, was damals dieser Engländer über die Kurden schrieb.“ Ich stöbere in einem detaillierten Reisebericht von Claudius James Rich. Der Altertumsforscher reiste 1820 von Bagdad nach Ninive und streifte dabei durch die Heimat von Stämmen, die der Rest der Welt – wenn überhaupt – nur als kriegerische Nomaden kannte. Rich traf in Sulaimania ein – das war zu jener Zeit eine junge, kaum vierzig Jahre alte Stadt mit 10.000 Einwohnern – und notierte über sie erstaunliche Dinge.

„Mein Bad fand ich bemerkenswert hübsch, hell erleuchtet und gut in Schuss“, schreibt Rich. „Es sah besser aus als alle Bäder, die ich bislang im Osmanischen Reich gesehen hatte.“ „Ich war überrascht über die ganz unorientalische Freiheit, die Söhne sich gegenüber ihrem Vater herausnahmen“, schreibt Rich. Er staunte, als er Mahmud Pascha Baban, den Herrscher über das kurdische Fürstentum, und dessen Sprösslinge besuchte. „Sie machten es sich vor ihm bequem und rauchten ihre Wasserpfeifen ohne die geringsten Umstände. So wie ich die Türken und Araber kenne – kein Sohn würde sich da vor seinem Vater einfach auf den Boden setzen.“ „In den Häusern laufen die Frauen ganz unbefangen mit den Männern herum“, schreibt Rich, „und ihre Hausarbeit verrichten sie ohne Schleier.“ Er traute seinen Augen nicht, als er vom Herrscher um zehn Uhr morgens zum

Frühstück eingeladen war. Was da zum Verzehr zubereitet war, „hätte gereicht für ein üppiges Dinner“: ein ganzes Lamm, gegrillt und gefüllt, alle möglichen Sorten von anderem Fleisch, dazu die üblichen orientalischen Delikatessen, „serviert in persischem Stil“, aber „viel weniger fett und viel schmackhafter als alles, was ich je in Bagdad gegessen habe“.

Meine drei Führer durch die Geschichte der Stadt werden nicht müde, mir darzulegen, was für einen Sprung die Kurden schon vor 200 Jahren gemacht hätten. „Wir waren eben nicht nur Bergbewohner. Wir hatten auch schon eine Stadtkultur.“ Fuad Baban lädt mich in sein Haus ein. Es gibt frische Früchte, Nüsse und Tee und dazu Geschichten aus der Vergangenheit. Einer seiner großen Ahnen, Ibrahim Pascha Baban, tat schon im 18. Jahrhundert einen Schritt aus den Bergen heraus. Seine bisherige Residenzstadt Qala

Tschuwalan lag zu weit abseits der Welt, deshalb ließ er zehn Kilometer entfernt eine neue Hauptstadt aus der Ebene stampfen. Sie wurde nach dem Gründer der Baban-Dynastie benannt. „Er hatte Bagdad gesehen“, erklärt mein Gastgeber, „so sollte auch Sulaimania aussehen, es war zu seiner Zeit die einzige größere Stadt in Kurdistan. Dafür holte er Baumeister und Künstler von überallher, die meisten kamen aus Persien.“ Sulaimania war 1784 fertig gebaut. Es hatte nicht nur Moscheen, sondern auch Märkte und öffentliche Bäder. „Und die Abwasserkanäle von einst“, sagt Baban, „sind heute noch intakt.“

„Die kurdischen Emirate waren eingezwängt zwischen Persien und dem Osmanischen Reich“, fährt der 74-Jährige fort. „Mal lagen sie mit einem der Nachbarn im Streit, mal hatten sie mit ihm eine Allianz. Aber immer gab es Verbindungen, kulturelle